

Emma Barnes/Marie Desplechin

Hexengeschichten

omni**.**bus

Foto: © Bloomsbury Publishing Plc., London



DIE AUTORINNEN

Emma Barnes lebt in Kalifornien und Cambridge, England. »Der Tag, an dem Mama zu hexen begann« ist ihr erstes Kinderbuch.

Foto: © privat



Marie Desplechin, geboren 1958 in Roubaix, hat Literaturwissenschaft und Journalismus studiert. Sie arbeitet freiberuflich für verschiedene Zeitschriften. Für »Endlich Hexe!« erhielt sie 1997 den französischen Preis »Das lustigste Buch des Jahres«.

Emma Barnes/Marie Desplechin

Hexengeschichten

Aus dem Englischen
von Maja Thewalt

Aus dem Französischen
von Eva Bertrand-Rettig

Illustrationen von
Tim Archbold



OMNIBUS
ist der Taschenbuchverlag für Kinder
in der Verlagsgruppe Random House



Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *Munken Print* für
Taschenbücher aus dem cbj-Verlag liefert
Arctic Paper Munkedals AB, Schweden

Einmalige Sonderausgabe
zum Welttag des Buches 2006
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
© »Der Tag, an dem Mama zu Hexen begann«
2002 cbj, München
© für den Originaltext Emma Barnes
© für die Illustrationen Tim Archbold
Die Originalausgabe erschien 2001 unter dem Titel
»Jessica Haggerthwaite – Witch Dispatcher«
bei Bloomsbury Publishing, London
Übersetzung: Maja Thewalt
Lektorat: Yvonne Hergane
© »Endlich Hexe!« 2000 cbj, München
© 1996 für die Originalausgabe l'école des loisirs, Paris
Die französische Originalausgabe erschien 1996
unter dem Titel »Verte«
Übersetzung: Eva Bertrand-Rettig
Lektorat: Dr. Martina Klüver
Umschlagillustration: Iris Hardt
Umschlaggestaltung: Atelier Langenfass, Ismaning
kb - Herstellung: CZ
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN-10: 3-570-27069-6
ISBN-13: 978-3-570-27069-1
Printed in Germany

www.omnibus-verlag.de

Emma Barnes

*Der Tag, an dem Mama
zu hexen begann*

Mit Illustrationen von
Tim Archbold

Aus dem Englischen von
Maja Thewalt

*Lily Cohen und Sylvia Barnes in
Gedenken gewidmet*

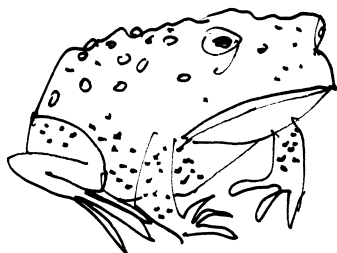
E. B.

Für Louise, Rosie und John

T. A.



KAPITEL EINS



»Ihr werdet es nicht glauben!«, rief Mrs Haggerthwaite, als sie durch die Küchentür stürmte. Und noch bevor irgendjemand etwas sagen konnte, fügte sie hinzu: »Ich habe ganz aufregende Neuigkeiten!«

Die Reaktion entsprach nicht ganz ihren Erwartungen. Mick, der gerade Lebertran kralte, schaute nur kurz hoch. Jessica warf ihrer Mutter über den Rand der dicken Ausgabe von *Astrophysik für Jedermann*, die vor ihr ausgebreitet lag, einen warnenden Blick zu. Und Lebertran rülpste bloß.

Aber Mrs Haggerthwaite gab nicht so leicht auf.

»Dreimal dürft ihr raten!«

»Du hast noch eine Kröte gekauft?«, fragte Mick und machte ein paar besänftigende Laute in Richtung Lebertran – der Kröterich der Haggerthwaites – für den Fall, dass dieser Gedanke ihn beunruhigte.

»Hast du etwa einen Job gefunden?«, fragte Jessica. Sie schaute ihre Mutter an und warf dann einen viel sagenden Blick auf die Rechnungen, die am Kühlschrank hingen.

Auf einigen stand mit großen, hässlichen Buchstaben quer drüber: LETZTE MAHNUNG. Dann seufzte sie, um zu zeigen, dass sie das für ziemlich unwahrscheinlich hielt.

»Ja, genau!«

Jessica holte tief Luft. Mick hörte auf, Lebertran zu kraulen, und starrte seine Mutter an. Und Lebertran gab ein fragendes Quaken von sich.

»Das glaube ich nicht«, sagte Jessica. »Wer würde dir einen Job geben? Und außerdem dachte ich, du willst überhaupt keinen. Du sagst doch immer, dass du deine ganze Zeit für die Hexerei brauchst.« Nicht, dass Jessica damit einverstanden gewesen wäre. Sie fand, dass ihre Mutter viel zu viel Zeit in die Hexerei steckte – und viel zu wenig in die Suche nach einem vernünftigen Job. Aber darum ging es jetzt nicht.

»Na ja«, erklärte Mrs Haggerthwaite, »ich habe keinen richtigen Job. Aber etwas, was genauso gut ist. Eigentlich sogar noch besser!« Sie machte eine bedeutungsvolle Pause. »Ich werde die Hexerei zu meinem Beruf machen! Mellandra Haggerthwaite, freischaffende Hexe! Klingt das nicht gut?«

Ein langes, langes Schweigen folgte ihren Worten.

Mick sah verdattert aus. Ein bisschen so, als hätte sich jemand von hinten angeschlichen und ihm einen von Jessicas dicken Wälzern auf den Kopf gedonnert. Und Jessica musste sich am Tisch festhalten, um nicht vom Stuhl zu fallen. Jetzt ist es passiert, dachte sie. Mama hat den Verstand verloren. Aber laut sagte sie: »Mama, du kannst die Hexerei nicht zu deinem Beruf machen. Es gibt den Beruf Hexe nicht.«



»Genau!«, sagte Mrs Haggerthwaite. »Das ist ja gerade das Wunderbare daran! Ich werde die erste professionelle Hexe sein! Jawohl, und es würde mich wundern, wenn wir damit nicht steinreich würden.« Sie schaute in die entgeisterten Gesichter und rief: »Nun guckt doch nicht so! Jetzt brauche ich erst mal eine Tasse Tee und dann erkläre ich euch alles.«

Die ganze Geschichte hatte in der Bücherei angefangen, erzählte sie wenig später. Sie war gerade dabei, in

den Stellenanzeigen der Tageszeitung zu stöbern, und war nicht unbedingt bester Laune, weil sie – wie Jessica richtig erkannt hatte – zwar dringend einen Job brauchte, aber eigentlich nicht so richtig wollte. Während sie die Anzeigen in der *Bellstone Gazette* durchging, dachte sie missmutig, wie dünn die Jobs für Leute mit Hexereierfahrung doch gesät waren. Und sie konnte sowieso nichts finden, was in ihren engen Zeitplan gepasst hätte, der prall gefüllt war mit Kräutersammeln und dem Herstellen von Zaubersäften. Sie wunderte sich, warum es für Köchinnen und Zahnärzthelferinnen jede Menge Jobs gab, aber überhaupt nichts, was auch nur entfernt mit Magie zu tun hatte.

»Und da kam mir die Erleuchtung«, schloss Mrs Haggerthwaite. »An wen kann man sich wenden, wenn man ein bisschen übernatürliche Hilfe braucht? Einen Glückszauber etwa – oder einen Liebestrank? Oder wenn im eigenen Haus der Geist einer Großtante spukt? Man kann sich an niemanden wenden. Weil es den Beruf Hexe eben nicht gibt. Bis jetzt. Und das werde ich ändern.«

»Mama!«, stöhnte Jessica. »Du kannst die Hexerei nicht zu deinem Beruf machen! Jeder wird denken, du bist durchgedreht! Und was ist mit Mick und mir? Ich meine, was werden die Leute in der Schule sagen?«

»Sie werden grün und gelb werden vor Neid!«

»Nein, werden sie nicht! Sie werden sich kaputtlachen. Wir werden *die* Lachnummer in Bellstone sein!«

Daran hatte Mrs. Haggerthwaite noch überhaupt nicht gedacht. Genau genommen war ihr noch nie der

Gedanke gekommen, es könnte etwas Ungewöhnliches daran sein, eine Hexe als Mutter zu haben.

»Jessica! Du willst doch nicht... du willst damit doch nicht etwa andeuten, dass du dich meinetwegen schämst?«

Jetzt sah sie richtig sauer aus. Und Jessica wurde schlagartig klar, dass sie unmöglich das sagen konnte, was sie eigentlich sagen wollte: dass sie sich natürlich



wegen Mrs Haggerthwaite schämte, weil sie vermutlich die peinlichste Mutter im ganzen Universum war.

»Sie meint es nicht so, Mama«, sagte Mick, obwohl er und Jessica genau wussten, dass sie es sehr wohl so meinte.

»Nein«, sagte Jessica schnell. »Aber was ist mit mir? Du weißt ja, dass ich eine weltberühmte Wissenschaftlerin werden will. Das ist sowieso schon schwierig genug, besonders wenn man ein Mädchen ist. Aber kennst du auch nur eine einzige weltberühmte Wissenschaftlerin, deren Mutter eine Hexe ist?«

»Jede Menge«, sagte Mrs Haggerthwaite, und noch bevor Jessica sie nach Namen fragen konnte, fügte sie schnell hinzu: »Und überhaupt liegen die Zauberei und die Naturwissenschaften viel näher beieinander, als du ahnst.«

»Tun sie nicht!«

»Natürlich tun sie das. Was glaubst du, warum geht das Licht an, wenn du den Schalter drückst?«

»Elektrizität«, antworteten Jessica und Mick im Chor.

»Und darf ich erfahren, was Elektrizität ist?«

Mick zögerte. Aber Jessica sagte selbstsicher: »Elektronen, die durch ein Kabel wandern.«

»Und was bitte sind Elektronen?«

»Das sind kleine Stücke von Atomen. Und Atome sind sehr kleine Elementarteilchen, aus denen alles gemacht ist.«

»Dann zeig mir eins«, sagte Mrs Haggerthwaite.

»Wie bitte? Das kann ich nicht. Die sind unsichtbar!«

»Unsichtbar? Aha. Hört sich ja schwer nach Zauberei



an, wenn du mich fragst«, stieß Mrs Haggerthwaite triumphierend hervor.

Jessica blickte finster drein. »Das ist keine Zauberei, das ist Wissenschaft. Aber das ist jetzt nicht der Punkt. Du kannst nicht als Hexe arbeiten. Alle würden bloß denken, dass du verrückt geworden bist! Und Dad wird das auch denken, wetten?«

»Ich bin mir sicher, dass er es für eine brillante Idee halten wird«, sagte Mrs Haggerthwaite. »Als er seine Gärtnerei aufgemacht hat, habe ich ihn auch unterstützt.«

»Aber ich halte es für eine bekloppte Idee!«, rief Jessica. »Und ich wette mit dir, Dad sieht das auch so. Und darum geh ich jetzt zu ihm und frag ihn selbst!« Sie sprang auf und rannte zur Tür.

Am Gartentor holte Mick sie ein.

»Halt!«, schrie er. »Wo willst du überhaupt hin?«

Jessica überlegte einen Augenblick. »Zu Tante Kate. Dad hat gesagt, er muss heute Nachmittag ein paar Arbeiten für sie erledigen.« Tante Kate war Mr Haggerthwaites Schwester, und wenn das Geschäft schlecht lief, bat sie ihn oft, nach ihrem Gemüsebeet oder den Pflanzen im Gewächshaus zu schauen. In letzter Zeit war das Geschäft häufig schlecht gelaufen.

»Es macht keinen Sinn, es Dad jetzt schon zu erzählen«, sagte Mick. »Wenn er nach Hause kommt, erfährt er es sowieso.« Er zögerte. »Und dann streiten die beiden bloß wieder.«

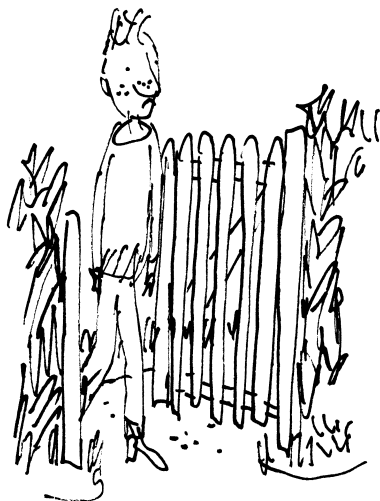
»Na prima, dann streiten sie wenigstens mal über was

Sinnvolles.« Nach einer Pause fügte sie hinzu: »Zur Abwechslung.«

Mick seufzte. Es stimmte, dass sich ihre Eltern oft in die Haare bekamen, und die Gründe waren manchmal völlig idiotisch. Einmal zum Beispiel hatten sie sich darüber gestritten, ob man vom Möhrenessen Schuppen bekommt. Dann wieder konnten sie sich nicht einigen, ob die Hauptstadt von Japan Rangun oder Singapur heißt. (Jessica hatte diesen Streit mit einem trockenen »Sie heißt Tokio, ihr Spinner!« beendet.)

In letzter Zeit hatten sie sich noch häufiger als sonst gestritten und das Thema war immer dasselbe gewesen: das liebe Geld und warum sie nicht genug davon hatten. Mick hatte langsam die Nase voll von dem ewigen Zoff.

Er schaute Jessica an und sah das Glitzern in ihren braunen Augen, das er nur zu gut kannte. Er war felsen-



fest überzeugt, dass sie eines Tages eine weltberühmte Wissenschaftlerin sein würde: Sie war so hartnäckig, sie würde alles schaffen, was sie wollte. Aber in diesem Augenblick wünschte er sich nur, sie würde nicht immer alles so überstürzen.

»Kannst du nicht einfach mal abwarten, was passiert?«, fragte er.

Aber da war sie auch schon weg.

KAPITEL ZWEI



Als sie die Straße entlanglief, dachte Jessica zum tausendsten Mal, was für eine grauenhafte Zumutung es war, eine Hexe als Mutter zu haben. Die Mütter anderer Leute hatten vernünftige Hobbys. Sie machten Marmelade, flickten Fahrräder oder spielten Klavier. Sie verkündeten nicht überall, sie könnten Warzen wegzaubern, und sie boten auch kein Zaubergebräu gegen eingewachsene Zehennägel an (ein Gebräu, das sie aus Schlamm aus ihrem Gartenteich und schwarzen Käfern selbst hergestellt hatten). Und sie liefen auch nicht in langen schwarzen Gewändern im Garten herum und übten dort ihre Zaubersprüche, während die Nachbarn aus ihren Häusern kamen und verwundert herüberstarrten und die Nachbarskinder kicherten. Und sie servierten ihren Familien auch keine Brennnesselsuppe mit der Begründung, dass sie »gut fürs Blut« sei.

Die Freundinnen, die Jessicas Mutter hatte, waren auch nicht viel besser. Sie nannten sich zwar nicht alle *Hexe* (es gab auch Seherinnen, Schamaninnen, Prophe-

tinnen, Wahrsagerinnen, Heilerinnen, Gesundheitsbetri-
berinnen und auch solche, die einfach nur über »geheimnis-
volle Kräfte« verfügten), aber ganz egal, wie sie sich
nannten, bei allen drehte es sich um »denselben ollen
Hokuspokus«, wie Tante Kate zu sagen pflegte. Die
Mütter anderer Kinder trafen sich mit ihren Freundin-
nen zum Kaffee. Mrs Haggerthwaite traf sich mit ihren
Freundinnen zu Hexenversammlungen und ähnlichen
Veranstaltungen. Dabei waren alle Frauen in seltsame
Gewänder gehüllt und hatten seltsame Haustiere, die sie
Vertraute nannten. Die meisten *Vertrauten* versuchten
immer sofort, Lebertran aufzufressen, sobald sie ihn
entdeckt hatten. Das einzig Gute an der Sache war, dass
von diesen Hexen keine in Bellstone wohnte. Normaler-
weise sah Jessica sie nur auf Mrs Haggerthwaites Hallo-
ween-Partys.

Das Ganze wäre ja überhaupt nicht so schlimm gewe-
sen, wenn man mit der Hexerei wenigstens irgendwas
Vernünftiges hätte anstellen können. Wie zum Beispiel
gewöhnliches Metall in Gold verwandeln oder Luft in
einen Schokoladenkuchen – oder wenigstens den Ab-
wasch erledigen. Aber so sah die Hexerei von Mrs Hag-
gerthwaite nicht aus. »An dieser primitiven, plumpen
Hexerei habe ich kein Interesse«, erklärte sie immer
naserümpfend. »Das hat mit echter Magie nichts zu tun.
Echte Magie arbeitet mit der Natur, um die kosmischen
Kräfte umzuleiten.« Aber sie hatte noch nie richtig er-
klärt, was sie unter kosmischen Kräften verstand, und ins-
geheim hatte Jessica schon längst für sich entschieden,
dass die ganze Hexerei überhaupt zu nichts nutze war.

Aber bis jetzt hatte Mrs Haggerthwaite die Hexerei wenigstens nur als Hobby betrieben. Jessica war sich sicher, dass sich eine hauptberufliche Hexe wesentlich schlechter verbergen lassen würde.

Als sie die Treppe zu Tante Kate hochlief, überlegte sie, ob ihr Vater die Sache ähnlich sehen würde. Denn obwohl Mr Haggerthwaite mit Magie rein gar nichts am Hut hatte, war es fast undenkbar, aus seinem Mund auch nur ein einziges Wort gegen die Hexerei von Mrs Haggerthwaite zu hören. Er liebte seine Frau eben, und in den vielen Ehejahren hatte er sich daran gewöhnt, sie zu verteidigen. »Ihr dürft das alles nicht so eng sehen«, beschwichtigte er, wenn Tante Kate Dinge sagte wie: »Die gute Mellandra wird deswegen noch mal in Schwierigkeiten geraten«, oder wenn sich Jessica über die Töpfchen mit Schlamm im Kühlschranks beschwerte. »Hier geht es nicht um spitze Hüte und das Fliegen auf Besen und auch nicht um schwarze Katzen und Hexenfeuer. Hier geht es einzig und allein um eine etwas andere Sicht der Dinge. Um ein Interesse an Kräuterkunde und ein Gespür für die unerklärlichen Geheimnisse des Lebens.«

Vielleicht würde Mr Haggerthwaite ja doch nicht auf Jessicas Seite sein.

Dieser Gedanke beunruhigte sie so sehr, dass sie nicht stehen blieb, um mit ihrer Tante zu reden, obwohl sie sie sehr mochte – und obwohl aus dem Fenster der herrliche Duft von frisch gebackenen Plätzchen herüberwehte (Tante Kate hatte sich einen Namen als beste Bäckerin von Bellstone gemacht). Stattdessen rannte sie



ums Haus herum, quer durch den Garten und gerade-
wegs in das Gewächshaus.

»Dad!«, rief sie. »Dad, du glaubst nicht, was passiert
ist!«

Mr Haggerthwaite pflanzte gerade Tomaten um. Als
er Jessica hörte, schaute er auf und schenkte ihr ein
leicht schiefes Grinsen. »Hallo, mein Schatz«, sagte er.
»Was ist denn passiert?«

Trotz des Grinsens meinte Jessica, ein wenig Besorgnis
in seinen Augen zu entdecken. In letzter Zeit hatte er
häufig so dreingeschaut. Eigentlich schon, seitdem der
große Pflanzenmarkt Pleite gemacht hatte. Er war da-